

# Ein Stein zu viel im Bildungsweg

---

Liliane Minor über den heiklen Übergang zwischen Sek und Gymi.

Von



**Liliane Minor**

Durchlässigkeit: Das ist das Zauberwort des hiesigen Bildungssystems. Zu Recht. Dass die Schweiz so wenig arbeitslose Jugendliche zu beklagen hat, liegt nicht -zuletzt an der Vielfalt der Bildungswege.

Umso mehr erstaunt es, dass ausgerechnet ein besonders heikler Übergang schwerer ist als nötig. Wer nach der zweiten oder dritten Sekundarschule ans Gymnasium wechselt, muss sich nicht nur auf ein neues Umfeld und ein deutlich höheres Lerntempo einstellen. Meist sitzen in der Klasse überdies zahlreiche Gspäändli aus dem Langgymi, die daran gewöhnt sind und keine

Probezeit mehr zu absolvieren haben. Da hinken die Neuen fast zwangsläufig hinterher. Unter -diesen Umständen zu reüssieren, ist nicht einfach. Damit nicht genug, legen die Mittelschulen den aus der Sek neu eintretenden Schülerinnen und Schülern aber weitere Steine in den Weg, indem sie den Stoffplan in den ersten zwei Gymijahren nicht auf jenen der Sek abstimmen. Mit dem Resultat, dass der Unterricht im Kurzgymnasium teils auf Grundlagen aufbaut, welche die Sekschüler gar nie gelernt haben. Das ist in einem angeblich durchlässigen Bildungssystem ein Unding.

## **Vernetztes Denken**

Mag sein, dass sich die Gymnasien auch nach den Anforderungen der Unis zu richten haben. Mag auch sein, dass in der Sek heute nicht mehr so intensiv an Basiskompetenzen wie sicherem Bruchrechnen gefeilt wird wie ehemals. Dafür sind die Schüler besser im vernetzten Denken – und darauf müssen und können die Gymnasien aufbauen. Tun sie es nicht, müssen sie sich zu Recht den Vorwurf gefallen lassen, eine Elite zu sein, die in ihrem Elfenbeinturm sitzt und sich nicht um die Realität kümmert.

Immerhin: Das Problem ist erkannt, Sek und Gymi suchen gemeinsam nach Lösungen. Das sollte möglich sein, schliesslich müssten beide Seiten wissen, wie es der anderen ergeht. Denn dieselben Vorwürfe, welche die Gymis heute der Sek machen, bekommen sie selbst von den Universitäten zu hören. Und die Seklehrer klagen auf die gleiche Weise über den Fremdsprachenunterricht an der Primarschule, wie die Gymilehrer über den -Sekunterricht stänkern. (Tages-Anzeiger)

Erstellt: 08.04.2015, 23:26 Uhr

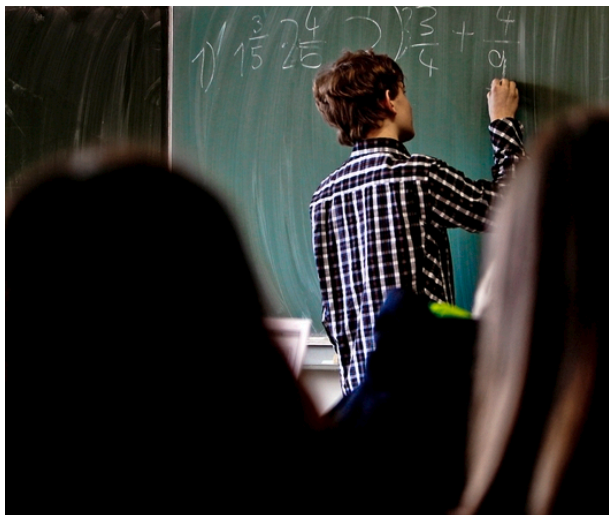
# Sek und Gymi unterrichten aneinander vorbei

Von

Liliane Minor

Tages Anzeiger 08.04.2015

An der diesjährigen Gymiprüfung entzündete sich ein Konflikt, der schon lange schwelt: Sek und Gymi stimmen ihre Lehrpläne nicht aufeinander ab. Das soll sich künftig ändern.



Etliche Jugendliche, die von der Sekundarschule ins Gymi wechseln, haben dort Schwierigkeiten. Foto: Timur Emek (DDP Images)

Dieses Jahr stand die Aufnahmeprüfung ans Kurzgymnasium nach der zweiten oder dritten Sek unter einem besonderen Fokus: Zum ersten Mal konnten sich die Sekschülerinnen und Sekschüler nicht mehr auf ihre Vornoten verlassen. Allein das Resultat der Aufnahmeprüfung bestimmte, wer auf den Sommer hin ans Gymi wechseln darf. Und ausgerechnet dieses Jahr geriet die Deutschprüfung so schwer, dass die Notenskala deutlich nach unten korrigiert werden musste. An sich ist das kein ungewöhnlicher Vorgang, sondern einer, der den

meisten Lehrpersonen bekannt sein dürfte. Nicht immer ist es im Voraus abschätzbar, ob Kinder eine Aufgabe lösen können. Auch bei den Gymiprüfungen muss die Skala in einzelnen Fächern immer mal wieder angepasst werden. Letztes Jahr etwa enthielt die Mathematikprüfung für die Sechstklässler eine Aufgabe, welche überdurchschnittlich viele Kinder nicht lösen konnten.

## Die Krux mit der Mengenlehre

Trotzdem hat die diesjährige Prüfung unter Seklehrpersonen für Diskussionen und Unmut gesorgt. Denn aus Sicht vieler Lehrerinnen und Lehrer ist die Prüfung ein Symptom für ein tiefer liegendes Problem. «Der Übertritt ins Gymi ist unbefriedigend», sagt der Präsident des Seklehrerverbands SekZH, Kaspar Vogel. «Die Stoffpläne von Sek und Gymi korrespondieren nicht miteinander. Der Dialog zwischen den Schulstufen klappt schlecht.» Diesen Eindruck hat auch Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerverbands ZLV: «Die Mittelschulen klagen, die Sekschüler hätten nicht mehr die Kompetenzen, die sie fürs Gymi brauchten – aber sie kümmern sich nicht darum, was und wie wir an der Sek unterrichten.»

Das zeige sich nicht nur an der Aufnahmeprüfung, sondern vor allem in der Probezeit, sagen Lätzsch und Vogel. Etliche Jugendliche, die von der Sek ins Gymi wechseln, kommen dort schwer ins Schwimmen, weil sie im Gymi mit Stoff konfrontiert sind, von dem sie in den ersten zwei Sekjahren nie gehört haben – Stoff, den die Gymilehrer aber als bekannt voraussetzen, weil er im ersten und zweiten Jahr des Langgymnasiums behandelt wird.

Brennpunkt ist vor allem die Mathematik. So gehört Mengenlehre im Langgymnasium zum Schulstoff, in der Sek nicht. Immer wieder scheitern

Schülerinnen und Schüler in der Probezeit an der Mathe, obwohl sie eigentlich das Potenzial fürs Gymi hätten. «Das macht auch uns Sorgen», sagt Rolf Bosshard, der Präsident des Mittelschullehrerverbands. Für ihn ist klar, dass Handlungsbedarf besteht.

### **Den Dialog pflegen**

Dieser Ansicht sind auch die Rektoren der Mittelschulen. Cornel Jacquemart, Rektor der Kantonsschule Büelrain in Winterthur und Präsident der Schulleiterkonferenz der Zürcher Kantonsschulen, findet das Thema extrem wichtig: «Wir müssen den Dialog pflegen.» Letztes Jahr versuchte die Kantonsschule Zürich Nord, das Problem mit freiwilligen Kursen noch vor Gymibeginn zu lösen – und handelte sich Ärger von allen Seiten ein. Cornel Jacquemart etwa sagt: «Wir sollten nicht zu Einzelübungen greifen, sondern das Problem systematisch angehen.»

Die ersten Schritte dazu sind gemacht: Ende 2014 wurde die Arbeitsgruppe VSGYM ins Leben gerufen, der Vertreter der Gymnasien, der Sekundarschulen, des Volksschulamts und des Mittelschul- und Berufsbildungsamts angehören. Gestern tagte die Gruppe.

Wohin die Reise geht, ist offen. Das sagt Christoph Wittmer, Rektor der Kantonsschule Enge und Delegierter der Mittelschulen im VSGYM: «Im Moment diskutieren wir die Organisation und die Aufgaben des Projektes, das die Koordination sicherstellen soll. Im Sommer werden wir sagen können, wie wir den Dialog aufgleisen wollen.»

### **Gemeinsamer Lehrplan?**

Einfach dürfte es nicht sein, eine Lösung zu finden. Klar ist eines: Den Sekundarschulen sind die Hände punkto Schulstoff mehr gebunden als den Gymnasien. Denn der Lehrplan der -Sekundarschulen ist vom Kanton vorgegeben, und auch die Lehrmittel dürfen nicht frei gewählt werden. Die Gymnasien hingegen haben von jeher

Lehrmittelfreiheit; die Stoffpläne arbeiten die Fachschaften selbst aus. Sie müssen aber die übergeordneten Vorgaben erfüllen, die im Maturitätsanerkennungsreglement festgehalten sind.

Auf den ersten Blick wäre es am einfachsten, die Gymis würden sich an den Lehrplan der Sek anpassen. Das wäre im Sinn der Sekundarschulen, und auch Rektorenpräsident Jacquemart glaubt: «Die Bereitschaft, mindestens den Schulstoff im ersten Semester des Gymnasiums vermehrt mit der Sek zu koordinieren, ist da.» Doch es gibt aus Sicht der Gymilehrer Grenzen. Denn die Kantonsschulen müssen ihrerseits den Anschluss an die Universitäten sicherstellen. Und an der Lehrmittelfreiheit wollen viele Gymilehrer festhalten. Enge-Rektor Christoph Wittmer ist überzeugt: «Die Lehrmittelfreiheit auf gymnasialer Stufe ist ein zentraler Motor eines guten Unterrichts.» Dieser Meinung ist auch Rolf Bosshard: «Entscheidender als ein einheitliches Lehrmittel und ein gemeinsamer Lehrplan ist, dass wir wissen, wie die Alltagspraxis in der Sek aussieht.» (Tages-Anzeiger)

Erstellt: 08.04.2015, 23:21 Uhr